

Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden. Katalog zur Ausstellung im Archäologischen Museum Frankfurt und im Dom-Museum Hildesheim in Zusammenarbeit mit dem Dänischen Nationalmuseum Kopenhagen. Hrsg. Egon Wamers und Michael Brandt. Verlag Schnell + Steiner, Regensburg 2005, 191 S. 105 meist farbige Katalogabbildungen, 61 meist farbige Textabbildungen. 24,90 €.

Es ist erst wenige Jahre her, dass die Geschichte und Kultur der Karolingerzeit in großen Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert wurde: 1999 in Paderborn die Schau „799 – Kunst und Kultur der „Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III.“ und 2000 in Brescia die Ausstellung „Il futuro dei Longobardi. L'Italia e la costruzione dell'Europa di Carlo Magno“. Bereits 1992 gelang es, in der Europaratsausstellung „Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavier und Europa 800 bis 1200“, den skandinavischen Raum ausführlich zu würdigen.

Das Anliegen der 2005 und 2006 in Frankfurt am Main, Hildesheim und Nürnberg gezeigten Ausstellung „Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden“ war es daher nicht, die gesamte karolingische Kultur oder die der Nachbarräume des Reiches vorzuführen, sondern einem speziellen Aspekt – der „Bedeutung des Silbers für die politische, religiöse und künstlerische Entfaltung des Karolingischen Reiches – und im Gefolge auch für den wikingerzeitlichen Norden – nachzugehen“ (Vorwort S. 9). Ausgangspunkt für diese Idee war die Auffindung des Wikingerschatzes von Duesminde auf der dänischen Insel Lolland im Januar 2002, durch den ein Forschungsprojekt des Dänischen Nationalmuseums Kopenhagen und des Archäologischen Museums Frankfurt über „Eliten und Herrschaft in Karolingerzeit und Wikingerzeit“ ins Leben gerufen wurde. Zu der weniger als 200 Exponate umfassenden Ausstellung erschien ein mit einem Umfang von 191 Seiten opulenter Katalog, der, mit hervorragenden Fotos und Illustrationen ausgestattet, vielmehr ist als ein reiner Ausstellungskatalog.

Dem Vorwort (S. 9–10), in dem die Grundlage und das Anliegen der Ausstellung dargestellt wird, folgt mit dem „Silber in der Antike“ (S. 11–18) ein Beitrag über die Bedeutung und den Stellenwert des Silbers in der Antike und der nachfolgenden frühbyzantinischen und merowingerzeitlichen Periode. Deutlich wird die Verknappung des Rohstoffs Silber seit dem 7. Jahrhundert, was sich in einer sparsameren Verwendung dieses Metalles widerspiegelt. Dass im Katalogteil bis auf eine Fibel und einen Gürtelbeschlag

aus dem 3. Jahrhundert ausschließlich Gegenstände byzantinischer, sasanidischer und alamannischer Herkunft aus dem 5. bis 7. Jahrhundert vorgestellt werden, führt angesichts des übergeordneten Titels den weniger sachkundigen Leser leicht in die Irre.

Das erste Hauptkapitel steht unter dem Motto „Rohstoff der Macht – Silber in der Karolingerzeit“ (S. 19–34). In einer knappen Einführung mit dem Titel „Renovatio Imperii – Silber für das neue Reich“ weist Egon Wamers auf die Neuerungen im Karolingerreich hin, für deren Umsetzung umfassende finanzielle Mittel benötigt wurden. „Die karolingischen Herrscher unternahmen alle Anstrengungen, die Verfügbarkeit von Silber zu steigern.“ (S. 22). Vor allem durch die Münzrechtsreform aus den Jahren 754 und 794 mit einer Erhöhung des Silbergewichts des Pfunds um 25 % konnte sich das karolingische Währungssystem entfalten. Die bis dahin bestehende geradlinige Relation der karolingischen Silberwährung zum konstantinischen Gold-Solidus wurde mit der Münzreform zugunsten einer festen Relation zum arabischen Gold-Dinar aufgegeben (S. 27). Dies ist auch Ausdruck und Folge des grenzüberschreitenden Handels zwischen dem karolingischen Reich und dem östlichen Mittelmeergebiet sowie der arabischen Welt. Hergestellt wurden die karolingischen Münzen mit garantiertem Wert und Gewicht in zahlreichen Münzstätten im Frankenreich. Allerdings sind die „Münzfunde jener Epoche eher spärlich und geben damit kaum ein Spiegelbild des tatsächlichen Münzumschlages wieder“ (S. 23). Exemplarisch werden von Wamers die drei Münzschatze von Biebrich, Pöhlingerheck und aus dem Frankfurter Dom vorgestellt, die sich aus Münzen unterschiedlicher Herkunft zusammensetzen und ein weitgespanntes Währungs- und Wirtschaftsnetz aufzeigen. Der große Silberbedarf für die Wirtschaft des Karolingerreiches wurde durch die Förderung des Fernhandels, den Silberbergbau und durch Beute aus den unter Karl dem Großen durchgeführten Awarenkriegen (791–811) gedeckt. Das so gewonnene Gold und Silber floss in die Schatzkammern des Königs, diente der Herstellung von Münzen und nach weiterer Verteilung auch dem Adel und den geistlichen Herrschern zum Zwecke der Repräsentation (S. 29–32). Eindrucksvoll wird dies durch Ausgrabungsfunde von kostbarem Schmuck und Waffen sowie liturgischem Gerät belegt.

Kenntnisreich und ausführlicher als durch Objekte in der Ausstellung illustriert, werden im begleitenden Katalog durch Egon Wamers und Michael Brandt die „Insignien der Macht“ vorgestellt (S. 37–72). Der Le-

ser erfährt über karolingische Herrscherbilder im Lothar-Psalter, der Vivian-Bibel oder dem Codex Aureus und über die Insignien der Macht der Könige und ihrer Vasallen: Krone (S. 42), Thron (S. 43–47), Szepter (S. 48–50), Armreifen (S. 51), Schwert (S. 52–55) und Sporen (S. 57–61). Im zweiten Teil dieses Kapitels werden die Zeichen der geistlichen Würdenträger vorgestellt. Neben dem kirchlichen Abzeichen der Jurisdiktion, dem Stab, kam auch dem Schlüssel sowie Reliquienkreuzen und Kruzifixen eine hohe symbolische Bedeutung zu (S. 62–72). Insgesamt ist dieses Kapitel aus Sicht des Rez., trotz seines informativen Charakters, im Rahmen der Gesamthematik allerdings etwas zu lange geraten.

Mehr noch als Silber war Gold von hohem Stellwert, „Epiphanie des Göttlichen und weltliche Macht“ (S. 74–82). Den kaiserlichen Herrschern und dem hohen Adel dienten goldene Gegenstände als Zeichen der göttlichen Herrschaft. Ob die als Sonderprägungen hergestellten, seltenen Goldmünzen, Fibeln, Riemenenden oder Teile kostbarer Sporengarnituren – alle Gegenstände waren Zeichen der weltlichen Macht und von hohem Wert. So entsprach der zeitgenössische Wert des 7,6 cm langen und 58,6 g schweren, aus Goldblech gefertigten Riemenendes aus Chanteauroux dem Gegenwert von 440 Silberdenaren oder sieben Schwertern (S. 82 Kat. 24).

Ein ausführliches Kapitel ist dem „Silber für den Gottesdienst“ gewidmet (S. 83–103). Eine herausragende Stellung unter dem christlichen liturgischen Gerät kommt Gefäßen wie Kelchen, Patenen oder Pyxiden zu, die unmittelbar mit der Eucharistie in Verbindung stehen. Den Verantwortlichen gelang es, eine ganze Reihe dieser kostbaren Gefäße in Ausstellung und Katalog vorzustellen: der vergoldete Silberkelch aus einem Fürstengrab des 9. Jahrhunderts im böhmischen Kolin (Kat. 26, 40), der wohl in einer Aachener Hofwerkstatt gefertigt wurde; die silbervergoldeten und niellierten Pyxiden aus den Wikingerschätzen von Fejø und Ribe, die in der Regnitz bei Pettstadt entdeckte Pyxis oder das als Quellopferversenkte Rauchfass von Stara Vrljka in Dalmatien. Der Leser erfährt, dass nicht nur liturgisches Gerät aus kostbaren Materialien verwendet wurde, sondern dass auch die Bischöfe und Kardinalpriester, nach einer Aufforderung des im 8. Jahrhundert lebenden Papstes Zacharias, der Würde ihres geistlichen Amtes durch aufwändigere „Sakrale Gewänder“ Ausdruck verleihen sollten (S. 92–95). Das als Albe bezeichnete, leinerner Untergewand wurde durch ein cingulum oder balteus geschürzt. Durch Inschriften als gottgeweihte Riemenenden erkenntliche Gürtelbe-

standteile sind im archäologischen Kontext aus Gornji Vrbljani in Dalmatien oder aus Notmark in Dänemark bekannt. Ein weiterer Aspekt ist die sich seit der Spätantike entwickelnde Tendenz im Reliquienkult, bei dem nicht nur die Heiligen selbst, sondern bald auch Gegenstände aller Art berührt wurden. In der Karolingerzeit wurden Reliquiengefäße u. a. dazu verwendet, den Herrscher auf seinem Weg von Pfalz zu Pfalz zu begleiten. Als schöne Beispiele können die in der Ausstellung gezeigten Reliquiare aus dem 9. Jahrhundert gelten, das Aachener „Heiligtum unserer Lieben Frau“ und das Ellwanger Kästchen (S. 96–103).

Nach dieser informativen und gut lesbaren Einführung, die mehr als die Hälfte des Umfangs der Publikation einnimmt, wenden sich die Autoren dem eigentlichen Thema zu, den karolingischen Schätzen im Norden. Das mit Beiträgen von Torsten Capelle, Egon Wamers und Egge Knol ausgestattete Kapitel „Lockruf des Silbers. Normannen im Fränkischen Reich“ (S. 106–124) widmet sich den normannischen Übergriffen auf das karolingische Reichsgebiet, als deren Folge im 9. Jahrhundert immense Mengen an Silber als Kriegsbeute, Sold und Tributzahlungen in den skandinavischen Norden gelangten. Exemplarisch für die zahlreichen Grab- und Schatzfunde werden die sich aus Münzen, Schmuck und Trachtzubehör zusammensetzenden Komplexe von Häljarp, Schweden und Lerchenborg, Dänemark vorgestellt. Ausführlich wird auf die Fundgeschichte, die Zusammensetzung und den Charakter des 2002 zufällig entdeckten und 2003 systematisch ausgegrabenen Schatzfundes von Duesminde, im Süden der dänischen Insel Lolland gelegen, eingegangen, der im Zentrum der Ausstellung und der sie begleitenden Publikation steht und mit knappen Beiträgen und mehreren Illustrationen vorgestellt wird (S. 125–142). Der insgesamt 1300 g schwere Schatzfund setzt sich überwiegend aus vergoldeten und niellierten Silberbeschlägen sowie Schnallen von Schwert- und Reitausrüstungen des karolingischen Adels zusammen, welche im 9. und 10. Jahrhundert hergestellt wurden, sowie wenigen Silberarbeiten aus skandinavischen Werkstätten. Wahrscheinlich gelangten die als Ergebnis mehrerer Beutezüge angesammelten Gegenstände, oft nach sekundärer Verwendung, erst um die Mitte des 10. Jahrhunderts in den Boden. Ein interessanter Aspekt ist sicherlich die Interpretation des Schatzfundes als Besitz eines Herren von Vejleby, bei dem es sich nach Ausweis der Inschrift eines in der Nähe gefundenen Runensteins um den „wikin-gischen“ Krieger Frede gehandelt haben könnte.

Nicht nur dieser und andere Runensteine, sondern auch weitere Schatzfunde in der näheren Umgebung legen Zeugnis vom Reichtum der im Süden Lollands ansässigen Sippen, die Beziehungen in den Süden, Osten und Westen pflegten. Bei der nur 1 km westlich von Duesminde ausgegrabenen Siedlung dürfte es sich um einen Herrenhof mit einer ihm angegliederten Gold- und Silberschmiede gehandelt haben. Möglicherweise hatte der am Hofe tätige Schmied von seinem Herrn den Auftrag erhalten, den gesamten Schatz einzuschmelzen und ihn zu zeitgemäßem Schmuck umzuarbeiten – wozu es allerdings nie kam (S. 145–146).

Im abschließenden Hauptkapitel nimmt sich Wamers der Frage der „Imitatio Imperii – Silber verändert den Norden“ an (S. 149–182). Vor allem Karl der Große knüpfte mit seiner Kaiserkrönung im Jahr 800 an die Tradition des „Imperium Romanum“ und die weltliche und sakrale Herrschaft an. Die Übernahme der Schirmherrschaft über Jerusalem führte zu einer zunehmenden Bezugnahme der Bildsymbolik in der Klein- und Monumentalkunst auf die heiligen Stätten Jerusalems, was in der oktogonalen Pfalzkapelle in Aachen, „dem neuen Jerusalem“, gipfelte (S. 153–158). Der skandinavische Norden begegnete dem neuen „Reich im Süden“ in ähnlicher Weise wie die Germanen in früheren Jahrhunderten zuvor den Römern: mit diplomatischem und politischem Austausch, Handel, Kriegszügen und Plünderungen. Der Kontakt mit dem südlichen Nachbarn förderte auch im Süden Skandinaviens den Einigungsprozess unter den Kleinkönigen und die zunehmende Zentralisierung der Macht, als dessen Materialisation das Silber eine herausragende Rolle einnahm (S. 159–161). Ab dem 9. Jahrhundert kommt auch den karolingischen Münzen und ihren skandinavischen Nachahmungen in Form einer Gewichtsgeldwirtschaft eine größere Bedeutung zu.

Der Aspekt des Einzugs des fränkischen Hofzeremoniells im Norden wird durch die wikingerzeitliche Bestattung im Bootkammergrab von Haithabu deutlich. In Grabbau sowie der Waffen- und Beigabenausstattung werden Parallelen zum karolingischen Süden gesehen und aus realienkundlicher Sicht auch Parallelen zum Zeremoniell anlässlich der Taufe des Dänenkönigs Harald Klak 826 in Ingelheim und Mainz gezogen. Möglicherweise wurde er oder eine ihm nahestehende Person in dem Bootkammergrab von Haithabu mit den herrschaftlichen Insignien eines fränkischen Vasallen beigelegt, der selbst im Tode das karolingische Hofzeremoniell noch imitierte. Ähnliche Rückschlüsse auf den Umgang der

fränkischen Herrscher mit den Anführern der benachbarten Völker erlauben auch die in Böhmen gelegenen Kriegergräber aus Stará Kouim und Kolín. Imitatio imperii war bei den Nachbarvölkern des Karolingerreiches im Norden und Osten ein gängiges Verhaltensmuster und wurde von den karolingischen Herrschern bewusst als Mittel der Außenpolitik eingesetzt (S. 165–172). Auch die Damen im Norden schmückten sich mit karolingischem Silber, dies bezeugen u. a. die zu Fibeln umgearbeiteten kleeblattförmigen Beschläge vom Wehrgehänge und die direkt als Fibeln hergestellten Imitationen skandinavischer Schmiede (S. 173–179). Über die Mode und das Zeremoniell hinausreichend, wird die Imitation karolingischer Kultur auch im Bereich des religiösen Kults deutlich. Belege hierfür sind die in den nordischen Schatzfunden von Ribe und Fejø geborgenen Pyxiden, die zusammen mit weiteren Silberbechern Teile eines Trinkservices waren. Ursprünglich dienten diese Sets als Teile der Ausstattung gildeartiger Trink- und Speisegemeinschaften, die heidnisch-kultischen Handlungen nachgingen, ehe am Ende die Europäisierung und Christianisierung des Nordens, auch mit Hilfe des Silbers, siegte.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es den Herausgebern und Autoren gelungen ist, einem breiteren Publikum tiefere Einblicke in die Kultur und Sitten am karolingischen Hof und dessen Einfluss auf den skandinavischen Raum zu geben. Dadurch, dass in dem mit ausgezeichneten Fotos illustrierten Buch das Schwergewicht des Inhalts zugunsten der Kultur und dem Zeremoniell am Hofe des Königs und seiner Vasallen ausgefallen ist, verliert der Untertitel des Buchs etwas an Gewicht. Zu erwähnen bleibt auch, dass bei den Karolingern und ihren Nachbarländern im Norden nicht nur die Macht des Silbers allgegenwärtig war, sondern auch die des Goldes. Sichtbar gemacht wird dies auch in Ausstellung und dem schönen Katalog.

Dr. Manfred Nawroth